

*Reiner Preul*

## **Was leistet die Praktische Theologie für die Einheit der Theologie?<sup>1</sup>**

Als ich die Aufforderung erhielt, den praktisch-theologischen Vortrag zum Konferenzthema "Die Einheit der Theologie" zu übernehmen, hatte ich eigentlich nicht vor, über die Einheit der Praktischen Theologie zu reden. Mein unmittelbares Thema, wie es im Titel des Referates formuliert ist, sollte nicht die Einheit der Praktischen Theologie sein, sondern die Einheit der Theologie als ganzer, aber natürlich aus der Perspektive der Praktischen Theologie. Dabei unterstelle ich zweierlei: einmal, daß die Praktische Theologie die Einheit der Theologie, deren Teil sie selbst ist, fordert und daß sie selbst einen spezifischen Beitrag zur Einheit der Theologie als ganzer leistet; zum anderen, daß die Einheit der Theologie, wenn sie denn zustandekommt, nicht allein der Praktischen Theologie zu verdanken ist. Vielmehr nehme ich an, daß jede theologische Disziplin, um auf ihrem eigenen Gebiet erfolgreich arbeiten zu können, die Einheit der Theologie fordern und in spezifischer Weise fördern muß.

Wenn ich mich nun der praktisch-theologischen Perspektive widme und nach dem spezifisch praktisch-theologischen Beitrag zur Einheit der Theologie frage, stoße ich auf folgende Grundschwierigkeit:

*These 1:* Die Praktische Theologie kann nur dann einen Beitrag zur Einheit der Theologie leisten, wenn sie selber mit sich eins ist; diese ihre eigene Einheit kann die Praktische Theologie aber gar nicht allein mit eigenen Mitteln herstellen, sondern nur mit Hilfe aller anderen theologischen Disziplinen.

Ich werde diese kompliziert, weil nach Dialektik klingende These im ersten Teil meines Vortrages erläutern. Wenn nur eine mit sich selbst einige Praktische Theologie etwas für die Einheit der Theologie tun kann, dann ist zuerst doch nach der Einheit der Praktischen Theologie zu fragen: Worin könnte sie bestehen? Und wie wäre sie herzustellen? Ich komme also um das Thema Einheit der Praktischen Theolo-

---

<sup>1</sup> Mit Anmerkungen versehenes Referat, das im Juni 1989 auf der 28. Baltischen Theologenkonferenz (Konferenz der Theologischen Fakultäten der Ostseeländer), ausgerichtet von der Theologischen Fakultät Helsinki, gehalten wurde. Da ich die Darstellung in Thesenform beibehalten möchte, wird auf eine Auseinandersetzung mit einschlägigen wissenschaftstheoretischen Entwürfen zur Theologie (W. Panzenberg, E. Herms u.a.) verzichtet.

gie, das ich umgehen wollte, doch nicht herum. Erst danach kann in einem zweiten Teil nach der Leistung der Praktischen Theologie für die Einheit der Theologie im ganzen gefragt werden.

## I. Was heißt Einheit der Praktischen Theologie, und wie ist sie herzustellen?

*These 2:* "Einheit der Praktischen Theologie" kann nur heißen, daß in den verschiedenen Teilgebieten dieser Disziplin in Forschung und Lehre Ziele verfolgt werden, die sich nicht nur nicht widersprechen, sondern sich ergänzen.

Die Praktische Theologie ist diejenige unter den theologischen Disziplinen, die unmittelbar zu einem bestimmten, noch näher zu charakterisierenden Handeln befähigen will. Über die Einheit oder innere Uneinigkeit der Praktischen Theologie läßt sich deshalb nur im Blick auf diese ihre Zielsetzung befinden. Von daher sind zunächst einige der üblichen Klagen zurückzuweisen, sofern damit die Zerfallenheit der Praktischen Theologie behauptet werden soll. Unter anderen Gesichtspunkten mögen sie berechtigt sein, sie können auch einen Hinweis auf mögliche Uneinigkeit enthalten, drücken diese aber nicht mit Notwendigkeit selber aus.

a) Die von vielen als beängstigend empfundene *methodische Vielfalt* auf dem Gebiet der Praktischen Theologie und die damit verbundene *Spezialisierung* ist noch kein Einwand gegen die Einheit der Praktischen Theologie. Daß z. B. die Religionspädagogik Gesichtspunkte der allgemeinen Erziehungswissenschaft und der Sozialisationsforschung in sich aufnimmt, die Homiletik sich an Kommunikationsforschung und Rezeptionsästhetik orientiert, die Seelsorge mit der Tiefenpsychologie kooperiert, die Kybernetik sich soziologischer Forschungsmethoden bedient — das alles hebt als solches die Einheit der Praktischen Theologie nicht auf, und zwar selbst dann nicht, wenn im Extremfall die Spezialisierung so weit fortschreitet, daß ein Praktischer Theologe nicht mehr recht versteht, was der andere tut. Gewiß, das ist kein guter Zustand. Die Kommunikation wird erschwert. Verdacht kommt auf, dieser oder jener Kollege treibe Allotria. Aber die Vielfalt und Unvergleichlichkeit der methodischen Ansätze könnte ja auch sachgemäß sein im Blick auf die unterschiedlichen Arbeitsfelder kirchlicher Praxis. Es ist sogar — aus naheliegenden Gründen — zu vermuten, daß *alle* humanwissenschaftlichen Methoden und Ergebnisse auch für die Praktische Theologie relevant sind. Jedenfalls

muß die Konkordanz der Zielsetzungen dadurch nicht von vornherein in Frage gestellt sein, obwohl sie sicher durch eine unübersichtliche Spezialisierung erschwert wird.

b) Methodische Vielfalt, resultierend aus der Kooperation mit unterschiedlichen Human- und Sozialwissenschaften, herrscht nicht nur im Verhältnis der praktisch-theologischen Disziplinen zueinander, also etwa zwischen Homiletik und Poimenik, sie findet sich ebenso *innerhalb der Teildisziplinen*. Insbesondere auf dem Gebiet der Seelsorge gibt es nichts, was es nicht gibt, und alles scheint zu funktionieren. Da gibt es kerygmatische und beratende Seelsorge, direktive und non-direktive Seelsorge, tiefenpsychologisch – nach Freud oder C. G. Jung – arbeitende Seelsorge, gesprächstherapeutisch ansetzende Seelsorge im Gefolge "humanistischer Psychologie" (C. Rogers u.a.). Andere schwören auf Transaktionsanalyse oder Gestalttherapie. Es gibt Gruppen- und Einzelseelsorge. Ferner bildeten sich integrative Konzepte, die mehrere methodische Ansätze zu kombinieren versuchen<sup>2</sup>. Immer wieder kam und kommt es zum Streit zwischen den verschiedenen modernen Richtungen, und gegen sie alle zusammen erhebt sich noch einmal der evangelikale Protest. – Ähnlich, wenn auch nicht ganz so turbulent, ist das Bild in der Religionspädagogik. Wir haben nebeneinander die Konzepte des biblisch-hermeneutischen, des thematisch-problemorientierten, des therapeutisch-sozialisationsbegleitenden Religionsunterrichts. Dazu kommt neuerdings die sogenannte Symboldidaktik. Auch hier werden je nach Konzept methodische Anleihen gemacht: bei der philosophischen Hermeneutik, bei der Literaturwissenschaft, bei strukturalistischen Ansätzen der Texterschließung, bei Gesellschaftswissenschaften und Sozialphilosophie, bei der Psychoanalyse, bei der Mythen- und Ritenforschung. – In der Homiletik haben wir die schon fast kabarettistisch klingende Parade von Programmschriften, deren Titel H. Schröder ironisch als "Adverb-Homiletik" charakterisiert hat<sup>3</sup>: "Rhetorisch predigen", "Kreativ predigen", "Konkret predigen", "Persönlich predigen", "Positiv predigen", "Biblisch predigen", "Seelsorgerlich predigen". Ich selbst habe dem

<sup>2</sup> Als Beispiel sei genannt: D. Stollberg: Wahrnehmen und Annehmen. Seelsorge in Theorie und Praxis, Gütersloh 1978, vgl. besonders 71-83.

J. Scharfenberg unterzieht verschiedene Modelle einer kritischen, auch die jeweils bedenkenswerten Elemente festhaltenden Musterung, gibt aber mit guten Gründen dem tiefenpsychologisch orientierten Ansatz den Vorzug; Seelsorge als Gespräch, Göttingen 1972, 19874, 111-119.

<sup>3</sup> Von der Genetiv-Theologie zur Adverb-Homiletik. Zu den Tendenzen gegenwärtiger Predigtlehre, in: ThP 1981, H. 3/4, 146ff.

nun auch noch die Variante "Deskriptiv predigen" hinzugefügt<sup>4</sup>. — Für die verschiedenen Konzepte zum Gemeindeaufbau ließe sich eine ähnliche Diversität aufweisen.

Wie gesagt, es gibt in der Praktischen Theologie nichts, was es nicht gibt. Und wenn man den verschiedenen Erfolgsmeldungen trauen könnte, müßte der Gesamterfolg eigentlich überwältigend sein.

Worauf es mir hier ankommt, ist die Feststellung, daß der Richtungsstreit in den einzelnen Subdisziplinen, er mag noch so heftig geführt werden, als solcher nicht unbedingt als ein Zeichen des Zerfalls gewertet werden muß. Er könnte auch ein Zeichen der inneren Lebendigkeit und Fruchtbarkeit sein. Zu fragen ist vielmehr, ob ein Konsens in der Zielvorstellung vorhanden ist oder nicht — natürlich ist letzteres der Fall — bzw. ob ein Konsens hergestellt werden kann und ob vielleicht auch dort, wo schon ein Konsens behauptet wird, faktisch doch gegensätzliche Ziele realisiert werden.

c) Die Spezialisierung hat naturgemäß zur Folge, daß *jede Teildisziplin ihren eigenen Diskussionszusammenhang ausbildet* und daß neue Konzeptionen sich fast ausschließlich in diesem Argumentationskontext zu legitimieren versuchen. Auf ein praktisch-theologisches Gesamtkonzept sowie auf das, was in den anderen Teildisziplinen verhandelt und auf den entsprechenden Praxisfeldern geleistet wird, wird dann kaum noch Bezug genommen. Man mache die Probe aufs Exempel an Hand des Registers eines beliebigen deutschsprachigen Lehrbuches der Homiletik: Das Stichwort "Religionsunterricht" sucht man vergeblich. Dasselbe gilt für "Konfirmandenunterricht"<sup>5</sup>. Lernprozesse, die der Hörer bereits hinter sich hat, scheinen für die Predigt keinerlei Relevanz zu haben; die Predigt beginnt offenbar immer am Nullpunkt.

Die im engeren Sinne fachwissenschaftliche Diskussion findet also kein Gegengewicht in einer Argumentation, die auf die Erstellung eines praktisch-theologischen Gesamtkonzepts gerichtet wäre. Diese an sich vermeidbare Nebenfolge der Spezialisierung ist nun doch ein gravierendes Indiz. Die Praktische Theologie als ganze präsentiert sich als Sammelsurium oder als eine bloße Addition von Theorien und Handlungsmodellen. Deren Zusammenstimmen im Sinne einer Vereinbarkeit und Ergänzung der faktisch angestrebten Ziele ist zwar

---

<sup>4</sup> R. Preul: Luther und die Praktische Theologie. Beiträge zum kirchlichen Handeln in der Gegenwart, Marburg 1989, 84-112.

<sup>5</sup> Diesen blinden Fleck hat neuerdings H. Barié zu beheben versucht: Predigt braucht Konfirmanden. Wege zu einer einheitlichen Verkündigung an Jugendliche und Erwachsene, Stuttgart 1988.

nicht prinzipiell auszuschließen, die Teile könnten ja zusammenpassen, wäre aber doch ein Zufallsprodukt.

Ich ziehe ein Fazit aus den voranstehenden Überlegungen:

*These 3:* Die Einheit der Praktischen Theologie wird weder durch Methodenpluralismus und Spezialisierung, noch durch den Streit der Konzeptionen, noch durch die Intensivierung fachspezifischer Diskussion in den Subdisziplinen in Frage gestellt. Sie wird erst dann aufgehoben bzw. unmöglich gemacht, wenn widersprüchliche Zielvorstellungen entwickelt und verwirklicht werden.

Widersprüchliche Zielkonzeptionen in der Theorie etablieren eine widersprüchliche kirchliche Praxis, in der die linke Hand nicht nur nicht weiß, was die rechte tut, sondern das Ergebnis ihres Tuns wieder umstößt. Solche Widersprüchlichkeit liegt vor, wenn etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – die Predigt auf ein einfältiges Annehmen der christlichen Botschaft abzielt, vielleicht sogar eigens dazu aufruft, während im Religionsunterricht das kritische Hinterfragen eingeübt wird; oder wenn im Religionsunterricht Offenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber vielfältigen Wahrheitsansprüchen gefördert und ein vorschnelles Gesamturteil für oder gegen den christlichen Glauben (wie ich meine: mit guten Gründen) aufgeschoben wird, während der Konfirmandenunterricht auf ein im Konfirmationsgottesdienst hic et nunc abzulegendes existentielles Bekenntnis abzielt; oder wenn in der Seelsorge auf eine spezifische Selbsterkenntnis und auf Wiederherstellung konkreter, die Fähigkeit des Klienten und die situativen Möglichkeiten in Rechnung stellender Handlungsfähigkeit hin gearbeitet wird, während die Predigt – als politische Predigt – mit pauschalen Schuldzuweisungen arbeitet und diffusen Handlungsdruck erzeugt. Und schließlich wird man sich darüber erklären müssen, in welchem Sinne ein Gegenüber von Amt und Gemeinde, wie es in der Regel im Gottesdienst erfahren wird, und in welchem Sinne ein partnerschaftliches Miteinander, wie es von den meisten Konzepten zum Gemeindeaufbau angestrebt wird, gelten soll. Solange darüber nicht öffentlich Klarheit hergestellt ist, wird man nicht aufhören, Predigtamt und allgemeines Priestertum, beides Begriffe lutherischer Ekklesiologie, gegeneinander auszuspielen.

Wie ist nun aber die Einheit der Praktischen Theologie, verstanden als Zielkonkordanz, herzustellen? Dabei ist die wissenschaftspolitische Frage auszuklammern, ob und wie angesichts des tatsächlich bestehenden Zielkonfliktes die Gesamtheit oder wenigstens die Mehrheit der Praktischen Theologen in Richtung auf einen Zielkonsens zu be-

wegen wäre. Ich möchte hier nur mein eigenes Einheitskonzept, wie ich es meinen Vorlesungen über Praktische Theologie zugrunde lege, skizzieren und die Frage nach seiner Durchsetzbarkeit unerörtert lassen. Ich skizziere das Konzept zunächst durch negative Abgrenzung in der vierten und dann positiv in der fünften These.

*These 4:* Die Einheit der Praktischen Theologie ist so zu konzipieren, daß die erreichte innere Differenzierung des Faches darin Platz findet. Die Einheit der Praktischen Theologie in Gestalt einer systemischen Koordination von Zielen muß mit einer der Vielfalt der Arbeitsfelder entsprechenden methodischen Spezialisierung, mit dem Streit über Handlungsmodelle und mit der Pflege relativ selbständiger Diskussion in den Teildisziplinen vereinbar sein.

Was die Einheit in der Zielperspektive vielleicht gefährdet, aber nicht zwangsläufig aufhebt, ist zuzulassen, unter Umständen sogar zu forcieren. Daher ist Unifizierungs- und Vereinfachungsrezepten zu widerstehen. Es gibt wenigstens fünf solcher Rezepte oder Strategien, die zurückzuweisen sind. Dazu gehört:

a) das *Loblied auf den Charismatiker*, den geborenen Seelsorger, Prediger, Jugenderzieher, das pastorale Naturtalent, das angeblich ohne besondere Ausbildung immer das Richtige tut und auch in schwierigen Situationen instinktiv das genau passende Wort findet. Wird hier immerhin noch anerkannt, daß es besonderer Fähigkeiten bedarf, so kann

b) auch die Parole ausgegeben werden, *alles sei eigentlich ganz einfach*, weil letztlich eine Sache des Herzens oder der inneren Einstellung oder auch der Stärke des Glaubens. Hier kann man dann etwa ein falsch verstandenes Priestertum aller Gläubigen gegen pastoral-theologisches Expertentum und gegen die Professionalisierung der Pfarrerrolle ausspielen. Der Unterschied zwischen einem gläubigen Laien und dem Pfarrer als Berufschristen liege nur darin, daß der letztere gewisse Fähigkeiten und Funktionen, die eigentlich jedem Christen zukommen, dauerhaft und unter Zurückstellung anderer Beschäftigungen ausübe.

c) Eine weitere Vereinfachungsstrategie besteht darin, daß man auf eine erst im Amt zu erwerbende *Berufsroutine* setzt. Die Praxisfunktioniere gleichsam ohne Theorie, hier reguliere sich vieles von selbst, weil hier ganz andere, mit der speziellen Situation vor Ort zusammenhängende Bedingungen gelten als diejenigen, die man durch akademische, notwendigerweise abstrahierende Ausbildung zu Gesicht be-

komme. Dieser oft von "alten Hasen" vertretenen Position kann man das Bonmot eines bekannten Religionspädagogen entgegensetzen: "Die Praxis, auf die ich mich berufe, kann auch das sein, was ich 30 Jahre lang verkehrt gemacht habe."

d) Eine vierte Vereinfachungsstrategie besteht im *Rückzug auf ein* wie auch immer verstandenes Proprium, die kirchliche Variante zur Regel: "Schuster bleib bei deinem Leisten!" Der Pfarrer sei schließlich nicht für alles zuständig. Es müsse säuberlich unterschieden werden zwischen Seelsorge und Therapie — als ob man die Handlungsprobleme und die psychischen Probleme des Menschen von seinen Sinnproblemen trennen könnte! Der Prediger sei kein "Dorfweiser" oder allgemeiner Lebensberater — als ob man den Glauben vom alltäglichen Lebensvollzug separieren dürfte! Die Glaubensunterweisung habe nichts mit der Bildung zu tun — als ob der Religionsunterricht nicht mit guten Gründen in der öffentlichen Schule stattfände! Die Kirche (insbesondere Bischöfe und Synoden) solle sich um die "Werte" kümmern, nicht um Politik und Gesellschaft — als ob die sogenannten Grundwerte nicht durch Politik und gesellschaftliche Verhältnisse verletzt würden. Man beruft sich bei dieser Strategie auf die Gefahr des Dilettantismus. Hier fehlt es ja auch nicht an Beispielen. Aber diese Gefahr droht nur dann, wenn man aus dem Pfarrer eine Art Universal-spezialisten machen möchte, was in der Tat ein Widerspruch in sich selbst wäre.

e) Eine letzte Strategie, bei der es im Unterschied zu den vorher genannten weniger um Vereinfachung, sondern um Vereinerleung, um Unifizierung geht, besteht darin, daß man *eine Berufsfunktion des Pfarrers zur umfassenden und alle anderen zu deren Spezialfall erklärt*. Nach dialektisch-theologischer Anschauung rückte die Predigt in diese übergeordnete Position ein. Die ganze Theologie bewähre sich oder scheitere in der Predigt. Seelsorge und Unterricht seien Spezialfälle der Predigt und entsprechend zu gestalten. Das Propriumsmotiv verbindet sich hier mit dem kerygmatischen Motiv. Eine gewisse Monotonie in den einschlägigen Veröffentlichungen (etwa Thurneysens) ist unübersehbar: Die in der Predigt allen Menschen zugesagte und im Glauben zu empfangende Sündenvergebung wird in der Seelsorge dem Einzelnen zugesprochen, und im Unterricht ist klarzumachen, daß alle anderen Heilswege zum Scheitern verurteilt sind. Ist es eigentlich ein Zufall, daß unter dem direkten Einfluß der Dialektischen Theologie kein einziger Grundriß der Praktischen Theologie, kein System der Praktischen Theologie entstanden ist, das sich etwa den Entwürfen von Schleiermacher, Gerhard von Zezschwitz, Ernst Christian Achelis oder Friedrich Niebergall an die Seite stellen läßt? — Es muß aber nicht die Predigt sein, die den cantus firmus übernimmt.

Auch der Seelsorge kann die Stimmführung übertragen werden. Predigt und christliche Erziehung werden dann zu Spezialfällen der Seelsorge ("Therapeutischer Religionsunterricht", "Therapeutische Funktion des Gottesdienstes"), und die ganze Praktische Theologie wird zur Pastoralpsychologie<sup>6</sup>. — Und schließlich kann man auch alle kirchlichen Aktivitäten didaktisieren ("Gottesdienst als Lernprozeß"; Seelsorge und Kasualien als am Lebenszyklus ausgerichtete Orientierungshilfe; die Gemeinde wird in Lerngruppen aufgelöst).

In gewisser Weise werden diese drei Versionen der Unifizierungsstrategie aus ihrer jeweiligen Einseitigkeit durch das Denkmodell der *Dimensionenverschränkung* befreit. Man redet dann von einer seelsorgerlichen Dimension in Predigt und Unterricht, von einer Verkündigungsdimension in Unterricht und Seelsorge, von einer didaktischen Dimension in Seelsorge und Predigt. Dieses Korrekturmodell führt in der Tat zur Entdeckung von Gemeinsamkeiten in den unterschiedlichen Bereichen der Praxis und ihrer jeweiligen Theorie. Es leistet damit einen gewissen Beitrag zur Frage nach der Einheit der Praktischen Theologie. Ich kann mich aber mit diesem Einheitskonzept nach dem Modell der Dimensionenverschränkung noch nicht ganz zufrieden geben. Denn es hat immer noch einen reduktionistischen Touch. Die Frage nach dem Gemeinsamen führt nämlich als solche zur Feststellung, daß doppelt und dreifach genährt wird, und damit unweigerlich zu der weiteren Frage, ob man nicht das eine zugunsten des anderen — zumindest den Religionsunterricht zugunsten des Konfirmandenunterrichts — wegfallen lassen könne. Interessanter als die Frage nach dem Gemeinsamen ist die Frage nach den *spezifischen Differenzen* etwa in der Tätigkeit des Pfarrers und Religionslehrers<sup>7</sup>. Und dabei nehme ich an, daß gerade das Different, also die verschiedenen Gestalten kirchlichen Handelns, sich gegenseitig voraussetzt, ergänzt und entlastet.

*These 5:* Der einheitliche und zugleich in sich differenzierte Gegenstand der Praktischen Theologie ist die Kirche als System der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses. Dieses System umfaßt unterschiedliche Kommunikationspositionen, unterschiedliche Kommunikationssituationen und unterschiedliche Medien der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses. Das kirchliche Han-

<sup>6</sup> Daß die Pastoralpsychologie eine Vertiefung pastoraler Kompetenz nicht nur in der Seelsorge, sondern in allen Betätigungsfeldern bewirkt, wird durch J. Scharfenbergs "Einführung in die Pastoralpsychologie" (Göttingen 1985) eindrucksvoll belegt.

<sup>7</sup> S. meinen diesbezüglichen Vergleich in op.cit., 25-46.



deln, um dessen Optimierung es der Praktischen Theologie geht, erhält in diesem System vielfältige, aber nach den Kriterien "Position", "Situation" und "Medium" genau klassifizierbare Gestalt.

Mit der Erläuterung dieser zentralen These wird auch der im zweiten Teil der ersten These angesprochene Sachverhalt verdeutlicht.

a) Hier wird ein Kirchenbegriff in Anspruch genommen, dessen Sachgemäßheit von der Systematischen Theologie zu überprüfen ist. Kirche wird als ein Kommunikationssystem verstanden, in dem ein bestimmter Inhalt (das christliche Wirklichkeitsverständnis, ich hätte auch sagen können: das Evangelium) zu kommunizieren ist. Als Kommunikationssystem unterscheidet sich die Kirche grundsätzlich von bestimmten anderen gesellschaftlichen Systemen, etwa denen der Wirtschaft, der Machtausübung und der medizinischen Versorgung. Zugleich rückt sie in die Nähe all jener gesellschaftlichen Systeme und Institutionen, die es in irgendeiner Weise mit der Bildung der Menschen zu tun haben: Schule, kulturelle Einrichtungen, Institutionen öffentlicher Kommunikation. Der Kirche wird also ein bestimmter Ort im Spektrum gesellschaftlicher Systeme und Institutionen angewiesen. Der vorgeschlagene Kirchenbegriff ist somit soziologisch bzw. sozialetisch präzisierbar.

Indem aber nicht irgend etwas, sondern das christliche Wirklichkeitsverständnis Kommunikationsinhalt ist, wird zugleich, in Anlehnung an CA 7, die geistliche Qualität der Kirche als congregatio sanctorum mit in den Blick gefaßt. Die Definition der Kirche als System der Kommunikation christlichen Wirklichkeitsverständnisses versucht also den theologischen und den institutionell-empirischen Kirchenbegriff aufeinander zu beziehen. Im Systembegriff werden ferner Einheit und Vielfalt kirchlichen Handelns zugleich erfaßt.

b) Mit den vom Kommunikationssystem Kirche umfaßten Kommunikationspositionen, -situationen und -medien wird eine aktuelle *Differenziertheit kirchlichen Lebens und Handelns* in den Blick genommen, deren historische Entwicklung aus früheren kirchlichen Zuständen, insbesondere aus denen der Reformationszeit, die kirchengeschichtliche Forschung zu untersuchen hat.

Mit den *Kommunikationspositionen* sind nicht nur alle Ämter der verfaßten Kirche — besonders Pfarramt und Bischofsamt, ferner die Ämter des Kirchenvorstehers (Presbyters), des Jugendwirts, des Diakons, der Gemeindegemeinschaft und alle ehrenamtlichen "Posten" — gemeint, sondern auch der Beruf des Religionslehrers, die Rolle des kirchlich interessierten Publizisten oder Journalisten und nicht zuletzt

auch die Positionen des kirchlich engagierten Laien und der Eltern, die ihre Kinder im Geist des Evangeliums erziehen wollen. Mit dem Handeln all dieser Personen und Amtsträger, nicht nur mit dem Pfarramt, befaßt sich die Praktische Theologie. Praktische Theologie darf nicht auf Pastoraltheologie reduziert werden<sup>8</sup>.

Mit den verschiedenen *Kommunikationssituationen*, bei welchen es immer um *Interaktion* mehrerer Individuen geht, werden die üblichen Praxisfelder, wie sie Gegenstand der praktisch-theologischen Teildisziplinen sind, ins Auge gefaßt.

Zur Formenlehre kirchlichen Handelns gehören außer den Positionen und Interaktionssituationen schließlich noch die *Kommunikationsmedien*. Die Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses geschieht wie alle Kommunikation mittels semiotischer Prozesse, in denen verschiedene Arten von Zeichen zum Einsatz kommen. Die Gesamtheit der Zeichen oder semiotischen Elemente ist zu unterteilen in verbale und nonverbale Zeichen. Den verschiedenen sprachlichen Möglichkeiten (Begriffe, Argumente, Erzählungen, Symbole, Metaphern) stehen auf der nonverbalen Seite gegenüber: visuelle Zeichen (Bilder, Raumgestaltung, Ornamente, Kreuze etc.), musikalisch-akustische Zeichen (Glockengeläut, Orgelspiel, Gesänge), ferner Gesten (Segen) und rituelle Handlungen (etwa im Abendmahl). Schließlich würde ich auch spontan sich bildende Verhaltensstile (Weisen des Umgangs miteinander) zu den nonverbalen Zeichen zählen. Mittels all dieser Zeichen können entweder kommunikative Beziehungen zwischen den Individuen ausgedrückt bzw. gestiftet, oder es können Kommunikationsinhalte vermittelt werden. Endlich wäre hier noch zu unterscheiden zwischen einem bewußten, zielgerichteten Zeichengebrauch und einem unbewußten bzw. unbeabsichtigten Zeichengebrauch. Der Prediger z. B. wird die von ihm benutzten Zeichen überwiegend bewußt als Mittel zum Zweck wählen. Der "Samariterdienst" des Diakons kann aber ebenso zum Zeichen für das christliche Wirklichkeitsverständnis werden, ohne als solches beabsichtigt zu sein. Dieser Sachverhalt, daß etwas unter bestimmten Umständen zum Zeichen für das christliche Wirklichkeitsverständnis werden kann, ohne planvoll zu diesem Zweck eingesetzt zu sein, ist mir sehr wichtig. Denn er ermöglicht nicht nur, auch die ganze Diakonie sowie die überwiegend nicht planvoll verfahrenende Erziehung in den Gedanken der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses und damit in den Begriff des kirchlichen Handelns aufzunehmen, sondern

---

<sup>8</sup> Zum Verhältnis von Praktischer Theologie und Pastoraltheologie vgl. W. Steck: Der Pfarrer zwischen Beruf und Wissenschaft. Plädoyer für eine Erneuerung der Pastoraltheologie, München 1974.

auch die alltägliche Praxis des Christen. Wenn nach dem Neuen Testament der Glaube in der Liebe wirksam wird, wenn der Glaube nach Luther die Befreiung des Menschen zum Tun der wirklich guten Werke ist, dann können auch alle guten Werke zeichenhafte Bedeutung gewinnen. Der von Luther formulierte Zusammenhang "Verbum dei omnium primum est, quod sequitur fides, fidei charitas, charitas deinde facit omne bonum opus"<sup>9</sup> kann unter bestimmten Umständen auch rückwärts entschlüsselt werden.

Ich habe den Formenreichtum des kirchlichen Handelns deshalb so ausführlich unter den Gesichtspunkten der Positionen, Situationen und Medien vorgeführt, damit deutlich wird, daß die Formel "Kirche als System der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses" keinerlei restriktive Bedeutung hat, daß vielmehr jede Form kirchlichen Handelns zu ihrer spezifischen Möglichkeit befreit wird. Es handelt sich um *einen* in sich reichhaltig differenzierten Kommunikationsprozeß, der teils in institutionell geregelten Bahnen verläuft, teils — mit Schleiermacher zu reden — als freie "Zirkulation" des religiösen Bewußtseins sich vollzieht. Das System der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses ist also ein offenes und geschichtlich wandelbares System.

c) Ob es tatsächlich das christliche Wirklichkeitsverständnis ist, das kommuniziert wird, das bemißt sich an der Übereinstimmung des Kommunikationsinhaltes mit dem biblischen Zeugnis und für uns Protestanten auch an der Übereinstimmung mit der reformatorischen Interpretation dieses Zeugnisses. Insofern ist die Praktische Theologie, die das kirchliche Handeln optimieren will, in all ihren Überlegungen auf die hermeneutisch reflektierte Exegese und auf die Arbeit des Theologie- und Dogmengeschichtlers angewiesen. Die Praktische Theologie bedarf eines klaren und an der Überlieferung, besonders ihrem Ursprung bewährten Begriffes vom Wesen des christlichen Wirklichkeitsverständnisses einschließlich eines Schatzes von ebenfalls aus der Überlieferung zu gewinnenden narrativen und symbolischen Ausdrucksmöglichkeiten für das christliche Wirklichkeitsverständnis (als Gottesverständnis, Weltverständnis, Selbstverständnis und Geschichtsverständnis).

d) Dieses zu begrifflicher Klarheit gebrachte und zugleich reich ausgelegte Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens ist nun auch der kritische Maßstab zur Beurteilung der diversen Ziele, die von den praktisch-theologischen Teildisziplinen und von einzelnen Kon-

---

<sup>9</sup> "Das Wort Gottes ist der Anfang von allem, dem folgt der Glaube, dem Glauben folgt die Liebe, die Liebe schließlich tut jedes gute Werk"; WA 6, 514.

zeptionen anvisiert werden. Die im Anschluß an These 3 genannten widersprüchlichen Zielsetzungen resultieren ja nicht zuletzt daraus, daß mit einem jeweiligen methodischen Instrumentarium, das man aus den Humanwissenschaften übernimmt (etwa aus der Psychoanalyse), auch bestimmte Leitannahmen anthropologischer Art mit übernommen werden, ohne daß diese zu einem ausformulierten christlichen Verständnis menschlichen Seins und Handelns klar ins Verhältnis gesetzt werden. Auch bei dieser kritischen Aufgabe bedarf die mit den Humanwissenschaften sich einlassende Praktische Theologie noch einmal der Hilfe von Seiten der Systematischen Theologie als Dogmatik und Ethik.

e) Noch eine letzte Bemerkung zum Begriff "kirchliches Handeln". Das kirchliche Handeln zerfällt in zwei Klassen: in die *verschiedenen Akte religiöser Kommunikation selber*, die der Gegenstand der Teildisziplinen Homiletik, Religionspädagogik, Poimenik, Liturgik, Diakoniewissenschaft und kirchliche Publizistik sind, und in Akte des institutionellen oder ad hoc getroffenen *Arrangements* von religiöser Kommunikation. Diese zweite Aktklasse gibt der vernachlässigten Kybernetik einen klaren Inhalt. Es geht nicht nur um religiöse Kommunikation in einmal festgeschriebenen institutionellen Formen, diese selber einschließlich des sie tragenden Ämtergefüges bedürfen ebenfalls der Legitimation und gegebenenfalls der Korrektur im Hinblick auf ihre Zweckdienlichkeit für die Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses. Die Pflege der Kybernetik ist ein Ausdruck der Reformierbarkeit des Kommunikationssystems Kirche.

## II. Der Beitrag der Praktischen Theologie zur Einheit der Theologie

Ich habe schon zu zeigen versucht, daß die Praktische Theologie die übrige Theologie voraussetzt und auf die Leistungen aller anderen Disziplinen zurückgreifen muß, um überhaupt ihre eigene Einheit konzipieren zu können. Denn ihre eigene Einheit gründet darin, daß ihr Gegenstand ein System ist, und zwar ein solches System, das durch ein kommunikatives Handeln konstituiert wird, welches sie zu optimieren versucht. Dieses Handeln soll ein vielfältiges und doch als Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses zugleich ein identisches Handeln sein. Dieses Handlungssystem richtig zu erkennen, um es zu verbessern, erfordert die Kooperation der Praktischen Theologie mit der ganzen Theologie. Das System muß erforscht werden hinsichtlich seines aktuellen Zustandes: Wie ist es dazu gekommen? Wie verhält sich dieser Zustand zu früheren Zuständen des Sy-

stems Kirche? In welcher Richtung bewegt sich das ganze System? Vor welche Alternativen ist es gestellt? Welches sind seine aktuellen Gefährdungen und positiven Möglichkeiten? Wie stellt sich sein Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Systemen und Institutionen dar? Welche normativen Kriterien gelten für eine sachgemäße religiöse Kommunikation unter gegenwärtigen Bedingungen und für ein zweckdienliches institutionelles Arrangement religiöser Kommunikation?

Ich fasse das Gesagte in einer weiteren These zusammen:

*These 6:* Die Praktische Theologie gestaltet sich selbst zu einem wissenschaftlichen System, sofern sie ihren einheitlichen Gegenstand, das Kommunikationssystem Kirche, in den Blick faßt und zu verbessern trachtet. Indem die Praktische Theologie auf diese Weise um ihre eigene Einheit bemüht ist, leistet sie schon damit einen Beitrag zur Einheit der ganzen Theologie.

Alles zur Erläuterung der These Nötige ist schon gesagt worden. Ich hebe nur noch hervor, daß mit dieser These eine bestimmte Perspektive verbunden ist, von der andere Perspektiven zu unterscheiden sind, die ebenfalls innerhalb der Praktischen Theologie ihre Berechtigung haben. Die der These eigene Perspektive ist die von Werner Jetter gestellte und von der Zweiten EKD-Umfrage wiederholte Frage: "Was wird aus der Kirche"? Oder auch: Was wird in der modernen Welt aus dem Protestantismus? Was wird aus dem Christentum?

Diese Fragen sind Fragen der Praktischen Theologie als ganzer. Es sind die Fragen, die auf der Ebene der Praktischen Theologie als System gestellt werden. Davon sind die Perspektiven derjenigen, die auf einem bestimmten Praxisfeld praktisch oder theoretisch arbeiten, zu unterscheiden. Wer z. B. Seelsorge treibt oder sich um deren Theorie bemüht, fragt nicht unmittelbar: Was wird aus der Kirche? sondern: Was wird aus dem Individuum? Der Prediger fragt: Wie kann ich die Botschaft eines bestimmten Textes diesen meinen Gottesdienstbesuchern verständlich machen und innerlich nahe bringen? Natürlich hat es auch Auswirkungen auf das ganze Kommunikationssystem, wenn gut oder schlecht gepredigt wird. Aber diese im einzelnen schwer abschätzbaren Folgewirkungen stehen nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit des Predigers. Adressat des konkreten kirchlichen Handelns sind immer Einzelne oder Personengruppen, nie das System Kirche.

Eine Ausnahme bildet hier nur jene Klasse von Handlungen, die den Gegenstand der Kybernetik bilden.<sup>10</sup>

Damit ist die weitere Frage aufgeworfen, ob die Praktische Theologie nicht nur, sofern sie das Schicksal der Kirche und damit die Systemperspektive im Auge hat, sondern auch im Verfolg der eingeschränkteren Perspektiven des Praktikers bzw. Spezialisten einen Beitrag zur Einheit der Theologie leistet. Diese Frage wird in der nächsten und letzten These bejaht:

*These 7:* Die Praktische Theologie ist in allen ihren Zweigen auf die arbeitsteilige Kooperation aller theologischen Disziplinen angewiesen. Denn in jeder Gestalt sach- und situationsgemäßen kirchlichen Handelns (sofern es durch bewußten und zielgerichteten Zeichengebrauch vollzogen wird) kommt neben persönlichkeitspezifischen kommunikativen, imaginativen und empathischen Fähigkeiten gesamttheologische Bildung zum Zuge. Das ist deshalb der Fall, weil jede bewußt ausgeübte kirchliche Handlung sich als Gestalt der Kommunikation des christlichen Wirklichkeitsverständnisses begreifen können soll und daher sowohl auf einen Begriff dieser Kommunikation und ihres Inhaltes als auch auf Elemente der christlichen Tradition zurückgreifen muß und weil jede solche Handlung im Rahmen einer konkreten Kommunikationssituation stattfindet, über deren historische (kultur-, geistes- und sozialgeschichtliche) Bedingtheit man sich Klarheit verschaffen muß.

Der behauptete Zusammenhang ist wohl am leichtesten an der Predigt zu exemplifizieren. Die meisten Prediger scheitern nach meiner Beobachtung nicht an mangelnden rhetorischen Fähigkeiten. Das mag hinzukommen. Ein zündender, die Brücke zwischen Text und gegenwärtiger Erfahrung schlagender Predigteinfall ist das, was die meisten Predigten vermissen lassen. Das hat in jedem Fall Langeweile zur Folge, ist aber nicht der eigentliche Grund des Scheiterns. Der liegt darin, daß der Prediger offenbar nicht klar genug durchdacht hat, wovon er eigentlich redet. Das spürt auch der Hörer. Er merkt, daß der Prediger ein Feuerwerk von Metaphern abbrennt oder aber sich hinter traditionellen Formeln kirchlicher Lehre verschanzt, die hier gar nicht recht zum Kontext seiner Rede zu passen scheinen und daher vieldeutig bleiben. Es gelingt dem Prediger nicht, das Christliche

---

<sup>10</sup> Wichtige Grundsätze zur erneuerungsbedürftigen Kybernetik werden formuliert bei E. Herms: Erfahrbare Kirche. Beiträge zur Ekklesiologie, Tübingen 1990.

auf einen unverkennbar eigenen und zugleich kommunizierbaren Ausdruck zu bringen, weil ihm die Sache selber nicht ganz klar ist. Es ist daher eine heilsame Übung, wenn im homiletischen Seminar der ganze Weg der Entstehung einer Predigt abgeschritten wird, als Weg mit den Stationen: Exegese, systematisch-theologische Reflexion, homiletische Reflexion über den Hörer und über die Kommunikationssituation Gottesdienst, Überlegungen zur rhetorischen Gestalt der Predigt.

Es ist nicht nötig, weitere Konkretionen anzufügen, um den Satz zu illustrieren, daß jeweils die gesamte theologische Bildung bzw. Gesichtspunkte aus allen theologischen Disziplinen in einen konkreten Akt pastoraler Praxis eingehen und seine Qualität bestimmen. Damit soll übrigens nicht behauptet werden, daß die ganze Kompetenz des Pfarrers allein durch das theologische Studium und die anschließende planmäßige Ausbildung im Predigerseminar erworben wird. Neben der theologischen Schule, die auf theologische Bildung abzielt<sup>11</sup>, gibt es auch die Schule des Lebens, der Lebenserfahrung, auf der menschliche seelsorgerliche Reife sowie ein Teil jener persönlichkeitspezifischen Fähigkeiten erworben wird, die in der These ebenfalls genannt wurden.

Ich schließe meinen Vortrag mit drei Bemerkungen:

a) Aus den beiden letzten Thesen ergibt sich, daß die Praktische Theologie eine integrierende Funktion für das theologische Studium und darüber hinaus für den funktionalen Zusammenhang der theologischen Fächer hat. Diese Feststellung ist nicht neu. In der Praktischen Theologie werden Ergebnisse der theologischen Forschung in den historischen und systematischen Disziplinen wieder aufgegriffen und in Handlungskonzepte eingeschmolzen, die zum Zwecke der Verbesserung kirchlichen Handelns in den verschiedenen Kommunikationspositionen und -situationen sowie zur Verbesserung des ganzen Kommunikationssystems Kirche entworfen werden. In der Praktischen Theologie kommt alles wieder zusammen. Oder sagen wir besser: vieles. Denn die Praktische Theologie verfährt in ihrer Bezugnahme auf die übrige Theologie zwangsläufig eklektisch. Dieser Eklektizismus der Praktischen Theologie führt zur nächsten Bemerkung:

b) Die theologische Forschung erbringt stets mehr, als jedenfalls in unmittelbar erkennbarer Weise im Sinne von Orientierungshilfen in die kirchliche Praxis einght. Das muß auch wohl so sein. Daher sind die

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu den grundlegenden Aufsatz von E. Herms: Die "theologische Schule". Ihre Bedeutung für die Selbstgestaltung des evangelischen Christentums und seine sozialetische Praxis, in: op.cit., 157-189.

Befürchtungen jener Kollegen abwegig, die die Praktische Theologie verdächtigen, sie wolle nun auch die Rolle eines Auftraggebers und kritischen Zensors aller theologischen Forschung übernehmen. Die Forschung orientiert sich niemals nur an den aktuellen Handlungsproblemen, sondern immer auch — besonders wenn sie mit dem Erwerb von akademischen Titeln verbunden ist — an ihren eigenen Forschungslücken. Wohl aber darf erwartet werden, daß von der Praktischen Theologie Forschungsimpulse auch für die anderen Disziplinen, besonders Systematische Theologie und Kirchengeschichte, ausgehen und daß zumindest die alarmierenden Situationsberichte der Praktischen Theologie ernst genommen werden. Denn es kommt vor, daß die Praktiker sich zu Problemen äußern müssen, die von den zuständigen Disziplinen kaum entdeckt, geschweige denn gelöst wurden. Was soll der ganze christliche Glaube, fragen Schüler im Religionsunterricht, wenn die Welt auf eine ökologische Katastrophe zusteuert, und das aufgrund einer technischen Entwicklung, die der christliche Glaube mit verursacht hat, weil er durch die strikte Trennung von Gott und Welt die Welt zum Gestaltungsmaterial menschlicher Praxis gemacht hat? Dies nur als *ein* Beispiel. Welcher Art sind also die hier zu analysierenden Handlungsprobleme? Welche christliche Ethik wird ihnen gerecht? Welches Bild vom Geschichtshandeln Gottes ist zu vertreten?<sup>12</sup> Usw. Die Situations- bzw. Frontberichte der Praktischen Theologie sind ernst zu nehmen.

c) Dank der Praktischen Theologie als Bestandteil der ganzen Theologie ist die Theologie als Disziplinenverbund so organisiert, daß sie den Bedingungen einer kritischen oder besser: selbstkritischen Wissenschaft gerecht werden kann. Die Frage *cui bono*, die Frage nach dem sog. Verwertungszusammenhang der Forschung braucht der Theologie im Unterschied zu anderen Wissenschaften nicht von außen gestellt zu werden. Sie enthält sie in sich als notwendiges Element einer disziplinübergreifenden Reflexion.

<sup>12</sup> Zu diesen Fragen vgl. meinen Aufsatz: Die sogenannten Überlebensprobleme als Herausforderung an die Kirche, in: WzM 43/1991, 2-18.